Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 23 (1901)

Heft: 29

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

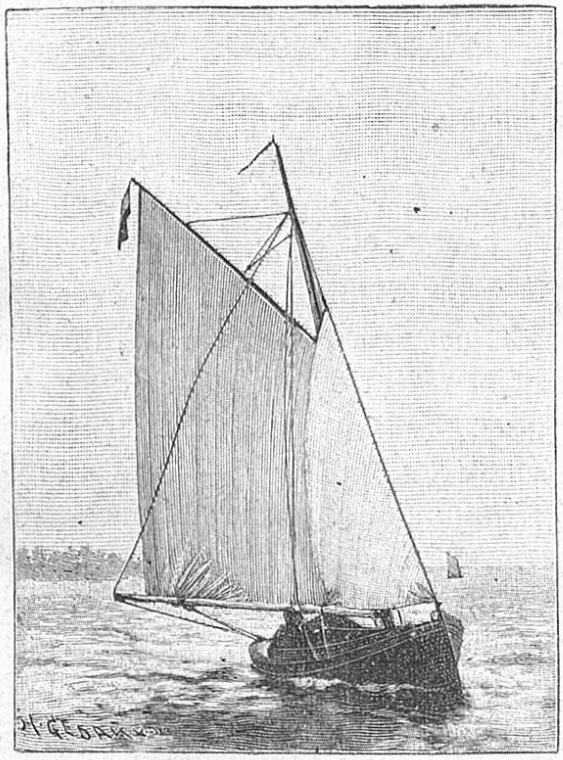
Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 7.** | Juli 1901

Sommerabend.

(Zum Bild)



O Sommerfreude, o Sommerlust,
Wie weitest du mir die Seele!
Wie klopft mir das Herz so froh in der Brust,
Wie sing' ich aus voller Kehle!

Die Wellen plätschern an's leichte Boot,
Das Segel bläht sich im Winde;
Am Himmel verglimmt das Abendrot,
Mich schläfert's ein gelinde.

O Sommerabend, o Sommerruh' —
Ein Glöcklein läutet von ferne.
Mir fallen selig die Augen zu,
Und über mir blinken die Sterne.

Das Komödianterle.

Peter und Wilhelm standen zähneklappernd in ihren durchnäßten Kleidern und sahen sich nach Boble um, der von jeher der Vertraute ihrer kleinen Leiden und Freuden gewesen war. — Endlich kam er an ihrem Versteck vorbei, hatte einen Striegel in der einen und einen großen Schwamm nebst einem bis an den Rand gefüllten Wassereimer in der andern Hand, um bei seinen Stallpfleglingeu die Sonntagstoilette vorzunehmen.

„Herr du meine Güte! Was habt ihr denn wieder angefangen?“ rief er, als er die zwei Unglücksraben erblickte.

„Boble, Du mußt uns beistehen, daß es der Vater nicht sieht!“ bat Peter.

„Wer euch nicht sieht, der riecht euch!“ lachte Boble, machte die Tür zum Schuppen auf und sagte: „Marsch dahin!“ — Er folgte mit Wassereimer, Striegel und Schwamm. Da gab es denn eine große Wäsche, zu der Boble, der sehr gründlich im Geschäft war, nicht weniger als vier Eimer nötig hatte. Darnach wickelte er jeden der Buben in in eine warme Pferdedecke und steckte sie in zwei leere Mehlsäcke, die er sorgfältig oben am Halse zuband, daß sie sich, derweil er das Kleiderzeug wusch und trocknete, nicht verkühlen thäten.

Da standen nun die zwei lebendigen Mehlsäcke nebeneinander zwischen aufgeschichteten alten Kisten und leeren Fäßern, wurmstichigen Tischen und wackeligen Stühlen, zerbrochenen Flaschen und invaliden Töpfen und allerlei anderem abgängigen Kram.

Peter sah ganz niedergeschlagen aus, Wilhelmchens Augen aber wanderten lustig von einem alten Stück zum Andern.

„Du“, begann er, „die Rumpelkammer hier ist wie ein aufgeschlagenes Märchenbuch. All' diese alten Herren und Damen haben eine Geschichte, die sollen sie uns zum Zeitvertreib zum Besten geben. — Soll der Staubbesen anfangen? Der erzählt gern von seiner Jugendzeit im Walde. Damals war er ein flotter, grüner Bursche, jetzt ist er ein ausgedienter, dürrer, borstenloser Besenstiel. Ja, was nicht aus den Leuten werden kann im Leben, wenn sie Staub aufwirbeln! — Ei, nun seht mal dort die dickbauchige, alte Kaffeekanne mit ihrem verbogenen Blechschnäbelein! Sie spreizt sich wie Tante Fine, die nie abwarten kann, bis sie an die Reihe kommt. — Nichts für ungut, mein schönes Fräulein! Fangen sie nur an, die Damen gehen vor!“

Peter lachte. „Komödianterle, sei kein Narr!“ Wilhelm ließ sich aber nicht irre machen; das alte Gerümpel mußte reihum die drolligsten Geschichten erzählen. So verging die Zeit ganz gut.

Peter war indes kein Freund vom Stillestehen und Abwarten. „Wo nur der Boble bleibt?“ seufzte er, und wurde immer ungeduldiger.

„Meine Frau Pate braucht zum Waschen und Trocknen rund drei Tage, Peter, wie soll das der Boble in einer Stunde fertig bringen?“

„Ich halt's nimmer aus, Wilhelm!“

„Ach was, Peter, pfeif' mal eins! Ich will dazu tanzen. Man muß sich das Leben so angenehm wie möglich machen! Heissa, hoppsa, lustig Peter!“

Wilhelm duckte sich nieder, schnellte auf und hüpfte so possierlich mit dem Sack herum, daß Peter nicht anders konnte, — er pfiff, was

das Zeug hielt, Ländler, Hopser, Galopp und Polka. Plötzlich aber fiel er um wie ein Kartoffelsack und plumpste dabei gegen einen wackeligen Tisch. Das aufeinander geschichtete Gerümpel drum und dran kam in Bewegung und stürzte mit fürchterlichem Gekrach und Gepolter in- und übereinander.

„Die Welt geht unter!“ schrie Wilhelm und Peter stieß ein herzzerreißendes Zetergeschrei aus. Jetzt wurde die Schuppentür aufgerissen, und der Roßwirt stürzte herein, gefolgt von einem halben Dutzend Stammgästen.

„Was ist denn hier los? — Brennt es?“ riefen sie durcheinander.

Die zwei lebendigen Mehlsäcke standen da nebeneinander wie versteinert.

Der Wirt verbiß sich das Lachen und sagte: „Marsch, aus den Säcken heraus.“

„Vater, das geht nicht,“ entgegnete Peter mit kläglicher Miene.

„Wir sind eingebunden,“ ergänzte Wilhelm.

„Wer hat's gethan?“

„Boble.“

„Warum?“

„Daß wir uns nicht verkühlen thäten, derweil er unser Kleiderzeug wäscht.“

„Ei der Tausend, wie ging das denn zu? Es ist doch wohl nicht von selber schmutzig geworden?“

Beide schwiegen.

„Na, wird's bald? Mit der Sprache heraus!“ Da half alles nichts mehr, — sie mußten bekennen.

Als sie damit fertig waren, sagte der Vater: „Peter, wo gegerbt wird, muß auch gewalkt werden. Wenn Du präsentabel bist, dann komm einmal zu mir in die gute Stube.“

„Thut ihm nichts, Herr Pate,“ bat Wilhelm. „Ich allein hab's verdient: die neue Erfindung ist an all dem Unheil schuld.“

„Geduld, mein Sohn, das ist des Herrn Kantors Sache. Jedem das Seine, dann kriegt der Teufel nichts.“

Als am folgenden Morgen die beiden Knaben sich auf dem Schulweg trafen, begann Peter: „Du, ich werfe mein Lebtag keine Fensterscheiben mehr ein.“

„Und ich mache keine neue Erfindung mehr,“ entgegnete Wilhelm.

„Dann war der Herr Kantor wohl böse?“

„Das will ich meinen, Peter. Ich sage Dir, er sah aus wie das jüngste Gericht, als er nach der Abendsuppe so verloren anfing: „Wilhelm, mein Sohn, geh und hol mir einmal den Rohrstock aus der Schulstube, aber den dicken!“

Während ich damit zurückkehrte, war der Postbote gekommen mit einem Packet Musiknoten aus Leipzig. Die werden erst ausgepackt, besehen, probiert. Ich sage: „Herr Vater, da sind wir“ — der Rohrstock und ich nämlich. Aber er hört und sieht nichts und spielt immer weiter. Ich warte und warte und stehe geduldig, den Stock in der Hand, hinter seinem Stuhl am Klavier, wohl so eine Stunde lang, bis endlich meine Frau Pate anfängt: „Wilhelmchen, mach daß Du ins Bett kömmst, es ist die höchste Zeit!“

„Da kannst Du lachen, Wilhelm.“

„Durchaus nicht, Peter. Als ich heute Morgen mich wie sonst an den Frühstückstisch setzen will, da sagte der Herr Vater: „Hier gehörst Du nicht hin; vor der Tür steht Deine Morgensuppe“ Mir wäre der Rohrstock lieber gewesen, Peter.“

Wilhelm ging am nächsten Tage zu Frau Grete, um ihr das Geld für die eingeworfenen Fensterscheiben zu überbringen. Was er hier an Armut und Elend gewahr wurde, das machte einen um so tieferen Eindruck auf sein weiches Gemüt, als es ihn an selbsterlebtes und selbstempfundenes, an seine eigene, erste freudlose Kindheit erinnerte.

Sein Vater, ein an den Bettelstab gekommener Musiker, war früh gestorben und hatte seiner kränklichen Witwe nichts hinterlassen als Schulden, zwei gesunde Kinder und somit die tagtäglich neue Sorge um des Lebens Nahrung und Notdurft. — Die arme Frau arbeitete rastlos von früh bis spät und darbte, da sie sich zu betteln schämte. Damit aber ging der letzte Rest ihrer schwachen Kraft zur Neige. Sie brach vollends zusammen, als ihr das älteste der Kinder, ein liebes, kleines Mädchen unerwartet durch den Tod entrissen wurde.

Da begannen trübe Tage für Wilhelm. Der Herbstwind wehte so stürmisch und kalt ums Haus herum, rüttelte an den Dachsparren und pfiff durch die Ritzen der morschen Fensterflügel. In der kleinen, niedrigen Stube war es um so stiller. Selbst die Schwarzwälder Wanduhr hatte ihr heimliches Ticken eingestellt. Sie war abgelaufen und niemand war da, der sie hätte aufziehen können. Die Mutter lag auf dem Krankenbett so schwach, bleich und regungslos. Manchmal seufzte sie oder weinte still vor sich hin. Wilhelm saß frierend und hungernd zu ihren Füßen und dachte an sein totes Schwesterchen, mit dem er sonst so froh gespielt und das er gar lieb gehabt hatte.

„Mutter,“ fragte er einmal, „wo ist jetzt mein Schwesterchen?“

„Im Paradiesgarten,“ entgegnete diese. „Dort freut es sich und spielt mit den Engeln groß und klein so wunderschön!“

Wilhelm sprang fröhlich auf. „Ei Mutter, so komm doch,“ drängte er, „dort laß uns auch hingehen!“

„Das geht nicht, mein Sohn, — nicht eher, als bis uns der liebe Gott ruft," seufzte die Kranke und legte ihre abgemagerte, fieberheiße Hand auf den Lockenkopf des Knaben. (Fortsetzung folgt.)

Zum 1. August.

Heut loht auf allen Bergen rings im Land
Zum Jubelfest der Freudenfeuer Brand.
Von Knaben ward das Reisig hergeschafft;
Die Scheiter schichtete der Männer Kraft.
Die Frauen winden Kranz und Laubgewind;
Die Blumen reicht dazu das zarte Kind.
Ein jedes trägt sein Scherflein freudig bei,
Auf daß dem Vaterland viel Ehre sei.
Von tausend Stimmen tönt heut lauter Sang
In Stadt und Dorf, an aller Berge Hang.
Zu Einem Strom von mächtiger Gewalt
Vereint sich heut, was freudig klingt und schallt:
Der tausend Glocken weihevoller Sturm,
Von jeder Kirche, jedes Münsters Turm,
Der Waldkapellen trauliches Geschell,
Das an den Flühen widerklingt so hell,
Der ehernen Geschütze, Donnerhall,
Der Vaterlands Gesänge hehrer Schwall.
Da schwiegest du allein? Nein! Juble laut
Auch du, o Schweizerjugend, lieb und traut! J. H.

Briefkasten der Redaktion.

Gertrud J . . . . in Biel. Du hast das Verschiebungsrätsel richtig gelöst. Machst Du auch einen Ferienflug? Und hast Du wohl Heimweh nach Deinem lieben Bruder, der als klein Evely's Lern- und Spielgenosse die Freuden und Wohlthaten des Landlebens so prächtig genießen kann. Ich hoffe, Ihr befindet Euch alle gut. Willst Du mir Deine lieben Angehörigen bestens grüßen und sei auch Du herzlich gegrüßt.

Albert R . . . in **Bischofszell.** Dein hübsches Brieflein als neues und unerwartetes Korrespondentchen hat mir eine ganz besondere Freude bereitet. Wie schön ist es für Dich, bei der lieben Tante sein, die das liebe Elternhaus in der weiten Ferne Dir auf's beste ersetzen wird, und so die Schulen besuchen zu können. Du kannst da unter getreuer Hut Dich ausbilden und in der gesunden Schweizerluft zum kräftigen Jüngling emporwachsen zur großen Freude Deiner lieben Eltern, die zu Deinem Wohl sich diese schwere Trennung auferlegen, deren Freude aber um so größer sein wird, wenn sie dereinst in dem ihnen aus den Augen gewachsenen Knaben das warme, treue Kinderherz noch unverändert wiederfinden. Deine Rätsellösung ist ganz richtig und wenn diese Art von Gedankenarbeit Dir Freude macht, so sollst Du nächstens eine etwas härtere Nuß zum Knacken bekommen. Füge Deinem nächsten Brieflein nach Hause einen freundlichen Gruß von mir bei nach dem fernen Indien und grüße mir auch Deine gute, mütterliche Tante. Laß bald wieder etwas von Dir hören und sei auch Du herzlich gegrüßt.

Emma G..... in **Bern.** Gewiß macht Dein Briefchen mir und uns allen große Freude und Dir wird es Freude machen zu hören, daß Du die Rätsel richtig gelöst hast. Dein Zeitglockenturm ist eine hübsche Erinnerung für diejenige, die jener Zeit immer mit Vergnügen gedenkt, als sie das hübsche alte Bauwerk zu betrachten Gelegenheit hatte. Sie denkt viel an Euch und an die freundlichen Stunden fröhlichen Wanderns mit Euch. Nun werdet Ihr auch in der schönen Ferienzeit stehen und aber das Nesthöckchen vermissen, das mit Mamma in den Bergen frische Luft holt. Erzähle mir später etwas von Deinen und Deiner Geschwister Ferien, wie Ihr diese schöne Zeit zugebracht habt. Grüße mir herzlich die lieben Deinigen und laß bald wieder von Dir hören.

Elise W... in **Bern.** Euer Zicklein hat also gut geschmeckt und die gestorbenen Kaninchen sind wieder ersetzt durch andere Junge, und die bösen Katzen haben gar ein hübsches schwarzes Kaninchen gefressen. Ein solches Verlieren und Wiederersetzen, wie es die jungen Tierbesitzer alle ohne Ausnahme erfahren müssen, giebt viel Herzweh, aber auch viel Freude, ich kenne das aus eigener Erfahrung. Du hast also in jedem Fall Aussicht auf eine abwechslungsreiche und frohe Ferienzeit und Du wirst mir darüber berichten, gelt. — Es freut mich, daß Dir das Strumpfflicken Freude macht, daß diese Arbeit, trotzdem sie schwer ist, Dir lustig erscheint. Was man gerne und mit Freude thut, das eignet man sich auch an und diese Fertigkeit, die von vielen so ungern geübt und so schlecht verstanden wird, findet in jedem geordneten Haushalt die größte Anerkennung. Darum übe sie nur recht und mache sie Dir recht gründlich zu eigen. Sei herzlich gegrüßt und gieb auch herzliche Grüße an Deine lieben Tanten und an Fräulein Emma.

Anna R..... in **Wädensweil.** Besten Dank für Dein freundliches Gedenken. Gieng Euere Schulreise auf den Bürgenstock? Oder hattet Ihr damals schon Ferien und war es ein Ferienausflug, der Dich auf diese Höhe führte? Mag es nun so oder anders sein, so ist Dir in jenen kurzen Stunden ein Ueberfluß von neuem, schönem und interessantem nahe getreten, so daß ich es doppelt zu schätzen weiß, daß Du in all dem Leben und Genuß Dich so freundlich meiner erinnertest. Ich grüße Dich nächtlicher Weile von meiner stabilen Arbeitsstätte aus, wo Freude und Leid in buntem Wechsel zu kurzem Besuche herantritt um Verständnis zu suchen und warmes Mitgefühl für beides zu finden. Behalte mich ferner in freundlicher Erinnerung und sei bestens gegrüßt.

Frida, Emil, Hans und Amalia M.... in **Herisau.** Ich habe zwar den grünen Rücken der Hundwilerhöhe täglich vor Augen und ich bin in kleinen Erholungspausen mit Hülfe des Fernglases schon oft aus der Entfernung dort umhergewandert und habe nach Alpenrosen gesucht. Die hübsche Ansicht von der Höhe, die Ihr mir so freundlich zugestellt, ist mir daher doppelt wertvoll. Eine Sammlung von solch' hübschen, naturgetreuen Darstellungen ist sowohl ein prächtiges Andenken für denjenigen, der an den schönen Punkten sich aufhalten konnte, als sie auch ein schöner und belehrender Ersatz sind für denjenigen, dem die Möglichkeit des Wanderns und Reisens

versagt ist. An Euerem Jugendfesttage habe ich Euer lebhaft gedacht. Hat nicht ein kleiner Regenschauer die Freude einmal für kurze Zeit gestört? Bitte erzählt mir etwas davon. Nehmt herzliche Grüße für die ganze liebe Familie.

Anny K . . . . . in **Oberuzwil.** Deine Karte von Bregenz ist ein kleines Kunstwerk, dessen Betrachtung man nicht satt bekommt. Kannst Du mir sagen, was das für ein weitangelegtes, großes Gebäude ist, das inmitten großer Bäume stehend und ein großes Areal einnehmend, in seinen hellen, zarten Farben, den Eindruck fürstlicher Behaglichkeit macht? Dieser Komplex, den Du mir vielleicht zu benennen weißt, giebt dem sonst heimisch vertrauten Charakter des Bildes ein ganz fremdartiges Gepräge; es macht den Eindruck von etwas geheimnisvollem, das die Phantasie beschäftigt, so oft das Auge darauf haftet. So sehr mir die ungesunden Auswüchse des Ansichtskarten-sports unsympathisch sind, eben so sehr möchte ich diesen Letztern unterstützen, wo er so schönes und gediegenes zu Tage fördert. Ich wünsche Dir vergnügte Ferienzeit und grüße Dich herzlich.

Marguerite P . . . . . . in **Basel.** Auch Dein Kartengruß von der Basler-Bundesfeier gehört in die eben genannte Kategorie der Kunsterzeugnisse von bleibendem Werte. Es muß etwas schönes und gediegenes sein, was die Basler-Kunstverständigen dem kunstempfänglichen Volke in dem Festspiel und den damit verbundenen Veranstaltungen geboten haben, etwas, das noch lange begeisternd nachwirkt. — Ich sage Dir besten Dank für Deine Aufmerksamkeit und grüße Dich herzlich.

Betzy F . . . in **Binningen.** Zu allererst einen freundlichen Gruß dem neuen lieben Korrespondentlein, das ich bereits so gut kenne, als wäre ich die wirkliche Großmutter. Die reichen Blumenspenden, die Deine liebe Hand so oft für mich gepflückt, sind nun freilich verblüht und verblaßt, aber das Gedenken an die bewiesene Zuneigung und Liebe grünt und blüht weiter und freut sich darauf, in Wirklichkeit bald einmal „Grüß Gott!" sagen zu können. Müssen Dich meine Gedanken jetzt wohl in Aegeri suchen, wo Du in munterer Gesellschaft Deiner Ferientage Dich erfreust? Wenn das der Fall ist, so laß gelegentlich eine Karte fliegen, Du würdest damit alle erfreuen. — Wenn Du dann gekräftigt und erfrischt bist, dann magst Du auch unter die Rätselfabrikanten gehen und uns etwas zum Raten aufgeben; auch eine Beschreibung Deines Schulweges würde mich sehr interessieren. Aber wie gesagt, Du mußt erst Deine Ferien genießen und beim schönen Wetter möchte ich Dich nicht gern über den Tisch gebeugt sehen. Nimm viel herzliche Grüße auch für Deine lieben Eltern.

Morgengedanken des faulen Adolph.

Aufgabe zum Selbstreimen.

Ach, wie ist's noch viel zu —
Um schon auf- — —
Man kann ja trotz aller —
Kaum erst etwas — —
Wenns so dunkel ist und —
Sollt' man schlafen — —
Oder in dem Bette —
Seinen Kaffee — —
Wenn ich einmal größer —

Reich und an= — —
Muß gewiß nach meinem —
Alles vor sich — —
Mach's dann wie die großen —
Die sich nimmer — —
Alles, was ich esse —
Wird mir auf= — —
Alles, was mir jetzt — —
Meine Nächt' und — —
Ist dann nicht mehr auf der —
Schulbank, meine — —
Das Gehorchen, Früh= — —
Ewig nur sich — — —
Jahr und Tag zur Schule —
Was nicht schmeckt, doch — —
Schlucken ohne Wider= —,
Ach, ist das ein — —.
Wenn ich je mit einem —
Das ein Freund — — —
Sitz' an einem stillen —
Um es aus= — — —
Hör' ich schon der Mutter —
„Adolph! nimm den — —
Wisch den Platz schön vor dem —
Nachher nimm die — —
Etwas in den Wald — —
Sieh, daß sie nicht — —
Und so geht's den ganzen —
Ist das nicht 'ne schlimme —?

H. B.

Rebus.

T
e

Werner Scheidegger.

Scherzfrage.

Kennst Du ein Wort, das aus sieben Buchstaben besteht? Läßt man die drei letzten weg, so bleiben acht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 6.

Verschiebungsrätsel.

1. Eisen=Seine, 2. Raub=Baur, 3. Lese=Esel, 4. Ampel=Lampe, 5. Rahm=Harm, 6. Halme=Lahme, 7. Leib=Beil, 8. Blau=Laub, 9. Buren=Ruben, 10. Laden=Nadel.

Rebus.

Lebensunterhalt.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.